

Sickingen war neugierig, wer der geharnischte Ritter sey, doch bald ging sein Staunen in Freude über, als er seinen Georg in ihm erkannte, der leicht, als sey er im Jagdkleide, vom Rosse sprang und auf den Vater zuellte. Verzeiht mir, mich so zu finden, — sagte er. — Ich gehe und reite jetzt immer mehrere Stunden des Tages so, um mich und meinen Kappen an die Last des Harnisches zu gewöhnen, da hörte ich Eure Trompeten und sprengte Euch entgegen. Willkommen, mein Vater! — Sickingen freute sich bei des Sohnes Anblick; er hatte sich den Augenblick des Wiedersehens trüber gedacht, auch er sprang vom Rosse, drückte den Sohn an die Brust, und die Umarmung wäre noch länger gewesen, wenn nicht Schweißhart mit seiner jungen Gattin und Magdalene und Franz Conrad, die beiden jüngsten Kinder des Ritters, vom Herrn Dekolampadius geführt, ihn umringt hätten. — Als er sie geherzt, blickte er noch stolzer auf den Kreis seiner Kinder, als vorhin auf seine feste Burg. — Alle, alle! — rief er — sehe ich um mich, nur Margarethen, meine Älteste, nicht. — Nun, ihr geht es wohl bei ihrem Gatten! Bei diesen Worten wendete Georg sein Auge schnell von dem Vater, es traf fragend Ottilien, sein heiteres Antlitz umdüsterte sich, und Ottiliens freundlicher Blick, der ihm zur Antwort ward, konnte es nicht wieder erheitern. Er folgte dem Vater, ohne nach Margarethen zu fragen, der an Ottiliens Seite nach der Burg ging.

Auf dem Wege dahin mußte Sickingen noch manchen Willkommen hören, manchen Gruß erwidern. Als der Thurmwart blies, die Trompeten im Thale schmetterten, und man in der Ferne den Anzug des längst schon erwarteten Ritters sah, hatte der Landmann seinen Pflug, der Jäger die Spur des Wildes, der fleißige Handwerker im Städtchen, das am Fuße des Berges lag, seine Werkstatt verlassen und eilte nach dem steilen Bergpfade, der zur Burg hinaufführte, den guten Herrn zu begrüßen, der nur langsam durch das Gewühl bis zu seinem Gemache gelangen konnte.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Gedankenspiele.

„Es ist mir schmäglich, nach Dir, nicht an meinem Schmerz allein sterben zu können!“ (turpe mori post te solo non posse dolore) rief Lucan

bei dem Tode Cornelia's aus. Das ähnliche Gefühl suchte ein altfranzösischer Dichter in einem Dialoge auszudrücken, der sich vielleicht folgendermaßen übersehen ließe:

Wanderer.

Was machst du, traurig Täubchen, in dem düstern Wald?

Turteltaube.

Mein holder Gatte starb, dem jetzt mein Schmerzrath halt.

Wanderer.

Du fürchtest nicht, daß hier des Jägers wild Geschosß  
Dein Blut verström', wie er des Gatten Blut vergosß?

Turteltaube.

Schmerz tödte mich allein! doch nicht des Mord's Gewalt.

Callust sagt sehr scharfsinnig: „Der Ruhm der Vorfahren ist den Nachkommen gleichsam ein Licht, das sowohl ihre edlen als schlechten Eigenschaften beleuchtet.“ (Majorum gloria posteris quasi lumen est, neque bona eorum, neque mala in occulto patitur. — Bell. Jugurth.) — In ähnlicher Beziehung äußerten die Alldutschen: Eine auf der Anhöhe liegende Stadt ist allen Blicken schon von fern ausgesetzt.

Unsere heutigen Dichter sind zum Theil sehr bildreich; sie würden es aber noch mehr seyn, wollten sie einen Blick in die früheren — Predigtsammlungen werfen. Einst predigte ein italienischer Bettelmönch zu Mailand während des Osterfestes vor dem später heilig gesprochenen Cardinal Carl Borromeus und rief dem Volke zu: „Ihr habt einen sehr heiligen Prälaten, der einem Ofterei vollkommen gleicht, das roth, geweiht, aber ein wenig hart ist.“ (haveto un Prelato santissimo, è come l'uovo di Pasca, rosso e benedetto, ma è vero ch' è un poco durretto).

Als wahrer, das Gemüth verstimmender Mistron stört nur allzuoft selbst der ungebildete Redelaut den Ideengang des in sich gekehrten Beobachters.

Ein freundliches Wort ist die kürzeste, zuweilen aber auch die beruhigendste Trostpredigt.

Jul. Max Schottky.